

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 22.

Leipzig, 29. Mai 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 80 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Janssen, Antonin, Coutumes des Arabes au pays de Moab.
Klepl, Georg, Zur Umbildung des religiösen Denkens.

Leinz, Dr. Anton, Apologetische Vorträge.
Bibliotheca ascetica mystica.
Schleinfinger, Nikolaus, Grundzüge der Beredsamkeit.

von der Goltz, Dr. Herrmann Freiherr, Kirche und Staat.
Dippe, Alfred, Naturphilosophie. Zeitschriften.

Janssen, Antonin, Coutumes des Arabes au pays de Moab. Paris 1908, Victor Lecoffre (XII, 448 S. gr. 8).
Onze planches. 15 Frs.

Der Plan der biblischen Studien, die seit einigen Jahren in Paris erscheinen und durch das sehr besonnene Bändchen von Lagrange über La Méthode historique eingeleitet worden sind, umfasst sehr verständigerweise auch solche Werke, die für die komparative Erforschung der Bibel eine Grundlage bilden. Zu ihnen gehören die Studien über die semitischen Religionen von Lagrange, die assyrisch-babylonischen Texte von Dhorme und nun auch ein Buch über die Gewohnheiten der Araber im Lande Moab, also in den Gegenden östlich vom Toten Meere, die samt ihrer Umgebung durch eine dem Buche beigegebene Karte veranschaulicht werden.

Aber war denn das Leben der Araber noch nicht hinreichend erforscht? Nun gewiss haben Wellhausen, G. Jacob (in Erlangen), Goldziher u. a. in ihren Darlegungen über die „Reste arabischen Heidentums“ oder „Altarabisches Beduinenleben“ etc. Gesetze und Bräuche der alten Araber beleuchtet. Ferner sind in den neueren Zeiten zu den alten wichtigsten Reisewerken von Burckhardt u. a. auch die von Doughty, Brünnow (Provincia Arabia) und Musil (Arabia Petraea 1907) hinzugekommen. Trotzdem ist die Darstellung Janssens eine überaus verdienstliche. Denn die letzterwähnten Werke berücksichtigen die geographischen Verhältnisse, die Baudenkmäler und Inschriften in erster Linie. Dagegen Janssen gibt uns ein ganzes Buch über die Sitten der Bewohner, und während Wellhausen u. a. nur aus den alten literarischen Quellen geschöpft haben, hat Janssen die gegenwärtige Wirklichkeit belauscht und am Munde der lebendigen Erzähler gehangen. Ausserdem sind seine Mitteilungen äusserst reichhaltig und intim, denn er hat in langjährigem Verkehr mit den arabischen Bewohnern jener Gegenden deren volles Vertrauen zu gewinnen gewusst.

Dies aber ist die Disposition, in der er seine Beobachtungen vorgelegt hat. Ein erstes Kapitel behandelt die Familie und dabei nicht bloss auch die Frauen, Heirat und Ehescheidung, Nahrungsmittel und Wohnung, sondern auch die Handlungen der Wohltätigkeit oder des Mitleides, wie das Begraben eines unbeerdt in der Wüste gefundenen Leichnams, oder die weitreichende Gastfreundschaft. Kapitel 2 bespricht den Stamm, und zwar dessen Organisation und besonders die Stellung des Stammhauptes, das altarabisch Schaikhun und neuarabisch Schêkh heisst. Die gegenseitigen Beziehungen der Stämme in Friedenszeiten, beim räuberischen Einfall in fremdes Gebiet (ghazu, gewöhnlich Razzia genannt) und im offen erklärten Kriege bilden den Inhalt des dritten Kapitels. Das weite Gebiet des Rechtes wird im vierten Kapitel entfaltet, während die Arten der Beschäftigung und des Verkehrs sowie deren

Mittel die Gegenstände des fünften Hauptabschnittes bilden, und endlich die Religion im Schlusskapitel (S. 297—390) dargestellt wird. Dazu kommen noch Anhänge über die Namen, Grösse und Wohnorte der Stämme von Moab und dem Negeb (Südabhang von Palästina), ferner über den Auszug der 'Azeizât und über den Schêkh, der den Verf. seit 1896 auf seinen Wanderungen durch jene Gegenden begleitet hat. Ueberdies wie dieser Araber in schön ausgeführtem Bildnis vorgeführt wird, so auch der Schêkh von Mâdabâ in seiner ganzen Amtswürde, und die übrigen neun Blätter mit Abbildungen stellen Frauen und Männer und Szenen aus dem geselligen Leben oder denkwürdige alte Gebräuche dar.

Doch greifen wir nun einige besonders lehrreiche Einzelheiten heraus!

Was die Stämme anlangt, so hat Enno Littmann (Nöldekes Nachfolger in Strassburg) im 24. Band der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins eine offizielle Liste der östlich vom Jordan wohnenden Stämme gegeben. Aber sie enthält nicht wenige Fehler, die von Janssen korrigiert sind (S. 391 ff.). Ferner hat man neuerdings oft die Unmöglichkeit behauptet, dass die Stämme Israels zu Moses Zeit so entstanden gewesen seien, wie es erzählt ist. Aber zu allem, was ich schon früher gegen diese neuere Behauptung gesammelt habe (Geschichte des Reiches Gottes 1908, S. 86 f. 160 f.), kommen nun die neuen Erzählungen, die über den Ursprung arabischer Stämme bei Janssen vorgelegt worden sind. Er führt uns ferner die Wanderung eines Stammes vor, die unter fortwährenden Kämpfen und Aengstigungen zur Errettung der Freiheit des Glaubens geschah. Der zum Christentum bekehrte Beduinenstamm der 'Azeizât stammt aus Ninweh in Mesopotamien. Im vierten Jahrhundert nämlich hat gemäss den Ueberlieferungen dieses Stammes ein Krieger ein junges Mädchen entführt und hat, um der Rache von deren Verwandten zu entgehen, Ninweh verlassen und sich zu Môteh, einem kleinen Orte zwei Stunden südlich von Kêrak (fast gerade östlich vom Süden des Toten Meeres) niedergelassen. Diese Familie entfaltete sich rasch und erwarb sich grosses Ansehen, hauptsächlich durch eine Heldentat im achten Jahre der Hedschra, und wie diese von der Stammestradiation erzählt wird, so findet man es bei dem arabischen Geographen Jaqut bestätigt (S. 418). In den letzten Jahrzehnten aber suchte sich dieser Stamm, wie gesagt, unter vielen Kämpfen und Sorgen einen neuen Platz zur Ansiedelung in der Gegend der Stadt Mâdabâ, fast ganz im Norden von Moab (S. 421 ff.) — ein Seitenstück im Kleinen zu Israels Auszug.

Aus dem Gebiete der Rechtsverhältnisse sei beispielsweise an folgendes erinnert. Im Unterschied von den Aegyptern, bei denen Geschwisterheiraten häufiger vorkamen, ist bei den Arabern nur höchstens dies gestattet — bei Leuten in der

Nähe von Mosul —, dass Halbgeschwister eine Ehe schlossen (S. 45), wie Gen. 20, 12 und 2 Sam. 13, 13. Die Beduinenfrauen gebären noch immer sehr leicht. „Die Aehrenleserinnen, die du da unten siehst, sagte mein Führer eines Tages zu mir, werden sich nur zwei Stunden auf ihren Lagern aufhalten und sofort darauf ihre Arbeit wieder aufnehmen“ (S. 36, vgl. Exod. 1, 19). Ferner die geschiedene Frau kann nach einer Art von Sühnezeremonie zu dem früheren Gatten wieder zurückkehren (S. 48), wie es auch in Deut. 24, 3 f. stillschweigend vorausgesetzt ist. Aber auch das ist nach arabischem Recht nicht verboten, dass ein Gatte seine zuerst entlassene Frau, nachdem sie von einem anderen geheiratet worden ist, wieder nehme, was an der angeführten Stelle des Deut. ausdrücklich untersagt ist.

Endlich sei noch ein Blick auf die religiösen Zustände dieser Araber geworfen! Angesichts der Behauptung von Curtius in seinem Buche „Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients“ (1903), S. 40, dass „die semitische Urreligion den geschichtlichen Ausgangspunkt für die Religion des alten Israel darbot“, sind diese Zustände ja besonders wichtig geworden. Es finden sich aber, wenn auch nur ganz leichte Spuren von Steinkultus, doch mehr solche von Kultus von Bäumen, und zwar auch solcher, die nicht bei dem Grabe eines Heiligen (Weli) oder bei einem Grabe überhaupt stehen (S. 331). Dahin gehört schon das Anhängen von Stücken Zeug und Haaren (S. 332 f.) an die Zweige von Bäumen, aber auch Opfer werden bei ihnen dargebracht. Von etwas derartigem hört man aber nicht einmal in der Volksreligion Israels, geschweige in der Patriarchenreligion. Ueberaus bemerkenswert ist die häufige Anwendung des blutigen Opfers bei den Beduinen (S. 337—361). Diese kennen auch keine Darbringungen von Erstlingen der Früchte (gegenüber Lev. 19, 24).

Wegen seines authentischen und umfassenden Inhaltes ist Jaussens Werk eine Fundgrube ersten Ranges. Ed. König.

Klepl, Georg, Zur Umbildung des religiösen Denkens. Mit Berücksichtigung der religiösen Unterweisung. Fünf Vorträge. Leipzig 1908, J. Klinkhardt (92 S. gr. 8). 1. 20.

Diese fünf Vorträge sind vor dem Dresdener Lehrerverein gehalten und behandeln folgende Themata: Religiöse Vorstellungen und religiöses Gefühl; von Gott; von der Erlösung; was ist uns Heutigen Jesus; einige Gesichtspunkte zur Weiterbildung des Religionsunterrichtes. Der erste Vortrag ist in der Zeitschrift für Theologie und Kirche 1907 II erschienen, allerdings in etwas anderer Form. Im dritten und vierten Heft derselben Zeitschrift haben sich auf Grund der Neueinrichtung dieser Zeitschrift Martin Schulze und W. Herrmann bereits mit Klepl über seine Aufstellungen unterhalten und erhebliche Einwendungen geltend gemacht, worauf Klepl dann auch die Antwort nicht schuldig geblieben ist. Und man wird zugeben müssen, dass ihre Resultate ausserordentlich zum Widerspruch reizen müssen. Das Leitmotiv entnehme ich am besten — es findet sich aber auch in der Schrift überall — dieser Entgegnung Klepls Z. Th. K. 1907 S. 305; hier spricht es Klepl deutlich aus, dass die Befreiung für die Theologie besteht in dem entschlossenen Zurückgehen auf die psychologische Analyse, andererseits in der radikalen Lösung vom transzendenten Glaubensobjekt und von der Historie, d. h. vom sogenannten „Historischen Christus“. Der Verf. führt im einzelnen aus, wie jede Vorstellung von Gott menschlich, vergänglich ist und vom Verstande völlig aufgelöst wird. Zugleich macht er sich die ganze Serie pessimistischer Betrachtungen über die Grundlagen des Lebens Jesu zu eigen, und fürchtet gelegentlich selbst (S. 68), dass der „historische Jesus gar nicht ist“. Zwar die Existenz wird festgehalten, aber im übrigen schwebt alles in der Luft. Aber der Verf. weiss, dass „wichtiger als alle Historie das innere Schauen und Nachfühlen ist. Was uns lebendig macht, das gilt für uns“. Das religiöse Gefühl ist darum alles. Hier stehen wir auf dem Boden des Notwendigen und Ewigen. Und dieses ist das Be-

dürfnis, das wahre Wesen zu gewinnen und zu vervollkommen. Es ist ausschliesslich Weg zur Lebenssteigerung. Aber auch hier hindert den Verf. vieles, in die Tiefe zu dringen, und die quietiven Töne des Trostes in Sündennot anzuschlagen. Das Verhältnis zu Gott wird im Grunde ganz aufgehoben, denn alles was — auch in milder Kirchenlehre — objektive Beziehungen sind, wird hier in subjektive umgebildet, nach den eigenen Worten des Verf.s. — Man braucht nicht besonders orthodox zu sein, um diese Art von Umbildung für Auflösung zu halten. Denn alle Religion lebt vom Transzendenten und die christliche vom Historischen noch dazu. Der Rückzug aber auf das Psychologisch-Gefühlmässige gewinnt einmal gar kein sturmfreies Gebiet vor dem Verstand, und bietet der Frage nach der Heilsgewissheit keinen Halt. Aber soviel sich theoretisch und praktisch einwenden lässt, die Schrift macht insofern einen sympathischen Eindruck, als ihr die Not der Zeit auf dem Gesicht geschrieben steht und ehrlich und wahrhaftig von einer Krisis redet, die jedem Theologen, der Bescheid weiss, auf der Seele brennt. Die gegnerische Anschauung wird mit grosser Zartheit behandelt. Mit solchen Büchern ist es immer erfreulich, zu debattieren. Wenn nur nicht die vorher fertigen Methoden und Axiome hinderten! Ich möchte das Buch besonders gern in der Hand der Satten und Zufriedenen sehen, damit ihnen die Wucht der Probleme unerbittlich nahe tritt. Allerdings eine Lösung der Probleme gibt das Buch nicht von ferne. Lic. theol. E. Fr. Fischer.

Leinz, Dr. Anton (Divisionspfarrer), Apologetische Vorträge. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. Br. 1906, Herder (234 S. gr. 8). 2. 40.

Volkstümliche katholische Apologetik. Die Volkstümlichkeit ist gut, die Apologetik schlecht, selbst wenn man den apologetischen Masstab der katholischen Dogmatik anlegt. „Reicht aber unsere Kirche ganz zweifellos bis hinauf in die Zeit und Tage Christi und kann sie somit aufs allerbeste wissen, was er gelehrt und angeordnet hat, ja warum sollte dann sie, die doch in der Öffentlichkeit steht und vor aller Welt lehrt, dafür weniger Glauben verdienen als ein Vater oder Grossvater, die ihren Familien am Ofen erzählen, was sie erlebt haben?“ „Menschen zu glauben, die doch, wie jeder weiss, sich und andere täuschen können, soll keine Schande sein; aber Gott zu glauben, der weder sich noch uns zu täuschen vermag, sollte Schande sein?“ Solche und ähnliche Sätze zeigen, wie der Verf. dieser Vorträge derartig in seinen katholischen Voraussetzungen befangen ist, dass er nicht einmal in der Apologetik von ihnen absehen kann. Besser ist allerhand, was er gegen moderne naturwissenschaftliche Hypothesen vorbringt. Aber auch hier macht er sich die Sache oft unglaublich leicht. Dass wir vom Standpunkt des evangelischen Glaubens und der neueren Theologie aus die ganze theoretische Beweismethode nicht billigen können, ist klar. Aber man darf natürlich an Erzeugnisse der katholischen Apologetik, die mit einem Begriff der natürlichen Religion arbeitet, den wir glücklich los sind, nicht den Masstab evangelischer Theologie anlegen. Das „système de la nature“ stammt nicht von Hobbes, sondern von Holbach, und ist nicht vor „mehr als 300 Jahren“, sondern 1770 erschienen, also vor noch nicht 150 Jahren, während Hobbes' erste Schrift 1642 herauskam. Ja irren ist menschlich und manchmal auch — kirchlich, selbst wenn „unsere Kirche ganz zweifellos bis hinauf in die Zeit und Tage Christi“ reicht und „somit aufs allerbeste wissen kann, was er gelehrt und angeordnet hat“. Leipzig. Hunzinger.

Bibliotheca ascetica mystica. Manuale vitae spiritualis continens Ludovici Blossii opera spiritualia selecta. Freiburg i. Breisgau 1907, Herder (XV, 373 S. 12). Geb. 3 Mk. Es ist dies der erste Band einer „bibliotheca ascetica mystica“, welche mit empfehlender Vorrede des Kardinals Fischer von Angust Lehmkuhl im Urtext herausgegeben wird. Der vorliegende Band enthält eine Auswahl aus den zahl-

reichen Erbauungsschriften des 1566 verstorbenen Abtes Blossius vom Benediktinerkloster Liesse (Laetia). Die Innigkeit und Wärme eines Thomas von Kempen fehlt seinen Betrachtungen; doch sind ihm hoher sittlicher Ernst und die herbe Strenge eines nach Heiligung des Herzens und Lebens ringenden Mönches nicht abzusprechen. Die Vorliebe schon der älteren Jesuiten für die Erbauungsbücher des Blossius ist begreiflich; haben sie doch ein streng römisches Gepräge. Obwohl mit der heiligen Schrift wohl bekannt, beherrscht doch die Autorität seiner Kirche völlig seine Schriftauffassung. Bekannt mit der deutschen Reformation, ist sie ihm lediglich eine verabscheuungswürdige Ketzerei. Trotz vieler schöner Stellen in seinen Betrachtungen und Gebeten wird das Buch, auch abgesehen von den Ausfällen gegen die Ketzer und den breiten Raum, den die römischen Auswüchse einnehmen, ein protestantisches Erbauungsbuch nie werden können, weil die ganze religiöse Auffassung die katholische ist. Doch ist das Buch gewiss kein ungeeignetes Mittel, den katholischen Klerus, für den es auch bestimmt ist, im Banne mittelalterlicher Frömmigkeit zu erhalten und zu befestigen.

Gadenstedt.

H. Münchmeyer.

Schleiniger, Nikolaus (Priester der Gesellschaft Jesu), Grundzüge der Beredsamkeit mit einer Auswahl von Mustern aus der rednerischen Literatur älterer und neuerer Zeit. Neu bearbeitet von Karl Racke, S. J. Sechste Auflage. Freiburg i. Br. 1905, Herder (XVIII, 579 S. gr. 8). 4 Mk.

Wer sich zu dem Beruf eines Predigers rüstet, muss sich einmal mit den allgemeinen Regeln der Redekunst vertraut machen. Das gilt dem evangelischen Kanzelredner so gut wie dem katholischen. Deshalb war es ein äusserst dankenswertes Unternehmen, als vor einer Reihe von Jahren der Jesuitenpater Schleiniger sich daran machte, diese allgemein gültigen Regeln — abgesehen von ihrer speziellen Zuspitzung, die sie in der üblichen Darstellung in homiletischen Handbüchern erfahren — systematisch zu verarbeiten. Sein Tod liess seinen Ordensbruder Racke das Werk vielfach verbessern und „im Geiste seines Urhebers vervollkommen“, und wir Evangelischen wollen mit dem Danke für die nunmehr vorliegende tüchtige und äusserst brauchbare Arbeit nicht zurückhalten. Tritt doch naturgemäss in diesen allgemeinen Grundlagen der Rhetorik das konfessionelle Moment fast völlig zurück, so dass der evangelische Student, Kandidat und Pfarrer das Buch unmittelbar benutzen und sich von ihm Belehrung holen kann.

Nach einer Einleitung behandelt der Verf. die Ermittlung des Redestoffes (Inventio) und zwar, indem er von den rhetorischen Mitteln zu belehren, von denen zu gewinnen und zu fesseln, und endlich von denen zu bewegen (Affekten, Gemütsbewegungen) in Ausführung des Schemas: docere, delectare, permovere redet (S. 21—147). Der zweite Teil ist der Anordnung des Redestoffes (Dispositio) gewidmet (S. 148—203), der dritte der Darstellung des Redestoffes (Elocutio) (S. 204—271). In letzterem wird ausführlich die Lehre von den Tropen und Figuren dargeboten und im einzelnen beurteilt. Der Vortrag der Rede (Pronuntiatio) bildet den letzten, vierten, Teil des Buches.

„Demosthenes und Cicero bleiben ewig die zwei grossen Vorbilder aller Redner“ (S. 291). Nach diesem seinen Grundsatz hat der Verf. alle seine Kunstregeln mit reichen Beispielen aus den Reden der genannten beiden versehen, freilich nicht ohne auch gelegentlich auf Staats- und Kirchenredner der Neuzeit zu greifen. Besonders anzuerkennen ist es, dass er immer klar und knapp über den Gedankenzusammenhang der zitierten Abschnitte orientiert; denn man kann doch nicht voraussetzen, dass jedem Leser die Entstehungsverhältnisse der einzelnen Ciceronischen Reden ohne weiteres geläufig sind.

Von S. 306—568 gibt der Verf. anhangsweise ausgewählte Stücke zum Zweck eines vergleichenden rhetorischen Studiums und zur Übung in rednerischem Vortrage. Da begegnet uns neben W. Pitt, dem Jüngeren, Byron, Lally-Tollendal, Mirabeau, Radetzky, auch Lieber, Reichensperger, Windthorst, Mallinckrodt als Vertreter „weltlicher Beredsamkeit“. Die Auswahl ging

offenbar nicht von rein sachlichen Massstäben aus; und das ist schade. — Wo blieb z. B. der alle Zeitgenossen an eindrucksvoller Rede überbietende Bismarck? — Noch weniger will uns die reiche Auswahl „aus geistlichen Rednern“ sehr glücklich getroffen erscheinen. Chrysostomus, Bossuet, Bourdaloue und Massillon hätten wir lieber ausgiebiger dargeboten gesehen, als geschehen ist, und manchen hervorragenden, natürlich rück-sichtlich des Standpunktes des Verf.s katholischen Kanzelredner früherer Jahrhunderte hätten wir auch lieber vorgelegt gefunden als gerade Geissel, Wiseman, Greith und Stiegele. So wenig das eigentliche Buch unser konfessionelles Empfinden störte, so sehr wird uns in dem Anhang ins Bewusstsein gerückt, dass der Verf. ein katholischer Ordenspriester ist, der gewisse Einseitigkeiten des Geschmackes oder der Tendenz nicht loswerden kann.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

von der Goltz †, Dr. Herrmann Freiherr (Professor der systematischen Theologie an der Universität Berlin), Kirche und Staat. Eine akademische Vorlesung. Aus seinem Nachlass herausgeg. von Lic. Ed. Freiherr von der Goltz, Direktor des Evangelischen Predigerseminars zu Dembowalonka. Berlin 1907, E. S. Mittler und Sohn (VII, 151 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Veröffentlichung von Kollegheften eines Verstorbenen bedeutet nicht immer einen seinem Andenken erwiesenen Dienst. Hier aber erneut sich das Bild eines feinsinnigen Mannes, dessen Worte, man mag sich zu ihnen stellen wie man will, dauernden Eindruck auf die Hörer nicht verfehlt haben werden. Was H. von der Goltz in den Jahren 1875 und 1876 vor ihnen entwickelte — die Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche bis an die Schwelle der für ihn unmittelbaren Gegenwart, Ausführungen über das ethische Problem Staat und Kirche — legt nunmehr sein Sohn einem weiteren Leserkreise vor, vermehrt zugleich um Auszüge aus einem Aufsatz und einem Vortrag seines Vaters aus den Jahren 1884 und 1900. Mit Grund hat er an dem Manuskript nichts geändert, nur im zweiten Abschnitt einige die Betrachtungen des Textes ergänzende Anmerkungen hinzugefügt. Der Wert der Veröffentlichung wird in der eingehenden Würdigung des Verhältnisses von Staat und Kirche im neunzehnten Jahrhundert zu erblicken sein: sie beschränkt sich nicht auf Deutschland und Preussen allein, sondern richtet ihren Blick auf alle Staaten Europas. Die Ausführungen verdienen um so zahlreichere Leser, als die Klarheit der Darlegungen sich vereinigt mit objektiver Beurteilung der wechselvollen Kirchenpolitik des nun abgelaufenen Jahrhunderts. Beides wird dem Buche Freunde gewinnen, wenn man auch eine schärfere Herausarbeitung der Gründe wünschen könnte, die dem Katholizismus im neunzehnten Jahrhundert zu neuem Leben und Wachsen verhelfen. Für eine Neuauflage möchten wir raten, in einem Anhang die Druckstellen der im Texte genannten Konkordate anzumerken — nicht allen Lesern ist C. Mirbts ausgezeichnete Ueberblick in der Realenzyklopädie X³, S. 711 ff. zur Hand — und weiterhin an mehreren Stellen den Text zu berichtigen: S. 30 ist Spolien zu lesen an Stelle von Sporteln; S. 33 Konstanz anstatt Costnitz (diese letztere Namensform scheint nachgerade unausrottbar); S. 34f. ist zu bemerken, dass die pragmatische Sanktion Ludwigs des Heiligen eine Fälschung des 15. Jahrhunderts ist; S. 36 lies Wiener Konkordat 1448, nicht Wormser; S. 47 lies Pithou statt Pitton. Der Dank an den Herausgeber wird durch diese Bemerkungen nicht gemindert.

—f—t.

Dippe, Alfred, Naturphilosophie. Kritische Einführung in die modernen Lehren über Kosmos und Menschheit. München 1907, C. H. Beck (Oskar Beck) (IX, 417 S. 12). Geb. 5 Mk.

„Die Lebenserscheinungen erfordern eine Modifizierung der mechanistischen Naturwissenschaft und machen eine metaphysische teleologische Weltanschauung unabweisbar“. Diesen im Vorwort ausgesprochenen Grundgedanken führt der Verf. in sehr ansprechender Form durch. Ein besonnenes Urteil und

eine ebenso gründliche wie vielseitige Kenntnis des unermesslichen Gebiets der Naturwissenschaften unterstützen ihn dabei in glücklichster Weise. Nach einer Einleitung über „Naturwissenschaft und Naturphilosophie“ bespricht er zunächst die Grundbegriffe der Naturwissenschaft, wobei er sich auf den Boden eines umsichtigen „transzendentalen Realismus“ stellt. Die von der Naturwissenschaft unter Darwins Führung beliebte Ausschaltung des Zweckbegriffs wird in dem Kapitel über „Transmutations- und Deszendenzlehre“ entschieden zurückgewiesen und die teleologische Natur des Selektionsprinzips betont. Besonders treffend ist auch die Zurückweisung der Uebertreibungen, welche dem Schlagwort vom „Kampf ums Dasein“ zu seinem heutigen Ansehen verholfen haben. Verf. gesteht, früher ein Anhänger der Abstammungslehre Häckels gewesen zu sein, dessen Systematik er „äusserlich betrachtet für tadellos“ erklärt und dessen Fähigkeit, „den wissenschaftlich zähen Stoff in meisterhaft gefälliger Diktion darzustellen“ er rühmt. Aber er erklärt diese Deszendenzlehre in ihrer „schroffen Systematik“ nicht bloss für unbewiesen, sondern auch für unhaltbar. Dagegen erscheint ihm der Entwicklungsgedanke „als Leitmotiv“ in der Betrachtung der Aufeinanderfolge der Organismen als „vollkommen berechtigt“. Im dritten Kapitel, das von den Naturreichen handelt, wird im Zusammenhang mit der Schilderung des Fixstern- und des Sonnensystems die Stellung der Erde im Weltall besprochen, wobei sich Verf. entschieden zu den Aufstellungen des Astronomen Wallace bekennt. Er fasst seine Ansicht in den Worten zusammen: „Wir können mit Sicherheit behaupten, dass die Erde der am günstigsten gestellte und gestaltete Planet ist und sie allein im Sonnensystem befähigt ist, eine höher organisierte Pflanzen- und Tierwelt und vernünftige Wesen, wie wir sind, zu tragen und zu erhalten. Und das will viel sagen bei der schon so günstigen Lage des ganzen Sonnensystems im gesamten Fixsternsystem“. Von dem übrigen reichen Inhalt des Buches erwähnen wir nur noch die eingehende und von umfassender Belesenheit zeugende Darstellung des Verhältnisses zwischen Anthropoiden und Urmenschen und die Schilderung des „schöpferischen Weltgeistes“. Der Verf. weist den Pantheismus mit Entschiedenheit zurück und bekennt sich zum christlichen Theismus. Darin lässt er sich auch nicht durch den Umstand beirren, dass „dem Forscher, welcher Gott, seine Führung und Leitung in der Natur, im Menschen und in der Menschengeschichte erfasst zu haben glaubt“, dieser Gott „gleich wieder aus den Händen entschwindet“. „Es scheint von Gott so gewollt zu sein, dass sein vom Menschen geformtes Wesen ein Widerspruch sein muss, damit der Mensch im Streben und Forschen nach ihm nicht ablasse, sondern immer von neuem beginne, und damit neben der Wissenschaft der Glaube seine volle Wirkung ausüben könne. Gott zu erfassen, das kann nur dem Glauben gelingen“. Das sind goldene Worte — zumal aus dem Munde eines Mannes, der so tief in die Naturwissenschaft eingedrungen ist!

Wir wünschen seinem Buche viele aufmerksame Leser, namentlich auch in den Kreisen derer, die von Bewunderung für die Erfolge der modernen Naturwissenschaft hingerissen das Verständnis für den „schöpferischen Weltgeist“ eingebüsst haben!

Dr. Fr. Walther.

Zeitschriften.

Katholik, Der. 28. Jahrg. 1908 = 4. Folge, 37. Bd., 4. u. 5. Heft: A. Bellesheim, Kardinal Newman als Gegner des Modernismus. L. Lemmens, Die ältesten Zeugnisse für den Portiunkulaablass. L. Bendix, Die neuen erechentlichen Dekrete. A. M. Koeniger, Ein deutscher Beichtspiegel von der Wende des 13. Jahrhunderts. J. Ries, Zwei feindliche Theologien im Schosse der Kirche. Kirchliche Zeitfragen. J. Hild, Die Enzyklika Pascendi und die modernistische Apologetik. K. Adam, Die Chronologie der noch vorhandenen Schriften Tertullians. L. Helming, Zur Geschichte der Martyrologien. A. Zimmermann, Zur neuesten Geschichte des französischen Protestantismus. Die Privatbeichte in der evangelischen Christenheit. A. Eberhart, Exegetische Bemerkungen zu Ekkh. 16, 1—5.

Merkur, Deutscher. 39. Jahrg., Nr. 8: H. Bodewig, Die religiös

sittliche Aufgabe des Altkatholizismus. Vom römischen Gebührenwesen. Die Zentrumspolitik.

Mind, New Ser. Vol. 17, No. 66, April 1908: F. H. Bradley, On memory and judgment. A. H. Lloyd, Radical empiricism and agnosticism. Mary Hay Wood, Plato's psychology in its bearing on the development of will (II, Coucl.). K. J. Spalding, On the sphere and limit of the Aristotelian logic.

Missions-Magazin, Evangelisches. 52. Jahrg., N. F. 5. Heft: P. Steiner, Pionierarbeit in der chinesischen Provinz Hunau. K. T. Alahsundaram, Warum ich Christ geworden bin. P. F. Büttner, Die Arbeit der Rheinischen Mission auf Nias. W. Schlatter, Zeichen der Zeit in China.

Quartalschrift, Theologische. 90. Jahrg., 2. Heft: Riessler, Wo lag das Paradies? Schulte, Die aramäische Bearbeitung des Buchleins Tobias verglichen mit dem Vulgatatext. Hontheim, Die Abfolge der evangelischen Perikopen im Diatessaron Tatians. Sägmüller, Der Begriff des exercitium religionis publicum, exercitium religionis privatum und der devotio domestica im Westfälischen Frieden. Zeller, Erasmus von Rotterdam und Loreto. Ludwig, Zur Frage nach der Existenz von Busstationen in der abendländischen Kirche.

Review, The Princeton theological. Vol. 6, No. 2: B. B. Warfield, The Westminster assembly and its work. K. D. Macmillan, Marriage among the early Babylonians and Hebrews. J. D. Davis, The future life in Hebrew thought during the Pre-Persian period. J. Orr, Autonomy in ethics. Ch. R. Morey, The beginning of saint worship.

Revue Bénédictine. 25. Année, No. 2: D. de Bruyne, Nouveaux fragments des Actes de Pierre, de Paul, de Jean, d'André et de l'Apocalypse d'Elie. G. Morin, Un lectionnaire mérovingien avec fragments du texte occidental des Actes. L. Gougaud, Inventaire des règles monastiques irlandaises. U. Berlière, Jacques de Vitry. Ses relations avec les abbayes d'Aywières et de Doorezele. R. Ancel, La disgrâce et le procès des Carafa (suite). Notes et documents: A. Wilmart, Les Fragments historiques et le synode de Béziers en 356; G. Morin, Deux débris inaperçus d'un ouvrage perdu de S. Jérôme dans les Anecdota Maredsolana?; D. Quentin sur les martyrologes; Le dernier livre du maître L. Traube. U. Berlière, La réforme du calendrier sous Clément VI; Lettres inédites de bénédictins de St.-Maur.

Revue biblique. Nouv. Série. 5. Année, No. 2: Communication de la Commission pontificale pour les études bibliques. Condamin, Le serviteur de Jahvé. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem. Dhorme, Hammourabi-Amraphel. Mélanges: A. Fabre, L'étoile du matin dans l'Apocalypse; Jaussen et Savignac, Nouvelles inscriptions de Hégra; L. Maries, Remarques sur la forme poétique du livre de la sagesse (1¹—9¹⁷). E. Levesque, הַיָּהוּה אוּ הַיָּהוּה (Num., XI, 5)?

Revue de Métaphysique et de Morale. Année 16, No. 2: Brochard, Le dieu de Spinoza. E. Meynial, Du rôle de la logique dans la formation scientifique du droit. H. Norero, La philosophie de Wundt. F. Challaye, Le syndicalisme réformiste.

Zeitschrift für christliche Kunst. 21. Jahrg., 1. Heft: Schnütgen, Spätgotischer Holzkruzifixus mit Maria- und Johannesgruppe. J. Schroth, Die Stadtpfarrkirche zu Haslach im Kinzigthal. Kolberg, Ein mittelalterlicher Flügelaltar der Pfarrkirche zu Braunsberg. G. Schönemark, Der Kruzifixus in der Gotik. O. Sirén, Anmerkungen zu Dr. Oskar Wulffs „Madonnenmeister“. O. Wulff, Replik.

Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. 19. Jahrg., 4. Heft: E. Schürer, Ein neues Fragment eines unkanonischen Evangeliums. W. Bousset, Noch einmal Jesus und Paulus. W. Vollert, Kurze Charakteristik Jesu. Strothmann, 21. Westfälische Religionslehrerversammlung.

Soeben erschienen!

Versendung gratis und franko!

Katalog 103: Kirchengeschichte

1477 Nummern.

München.

Süddeutsches Antiquariat.



Feurich Pianos

Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle lassen keinen Wunsch unbefriedigt.
Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen. Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.